

6/2013

24. März bis 6. April

Pfarreiblatt

OBWALDEN



«Lebenslinien». Christoph Scheuber, Bildhauer

Ein Haus des Lebens, nicht des Todes

Lebenslinien – in Gottes Hand

Die «Lebenslinien» in der Kernser Friedhofshalle, die trauernde Angehörige vor Augen haben, wenn sie sich von einem Verstorbenen verabschieden, laden ein, nicht nur über den Tod zu klagen, sondern an das Leben zu denken. Im Angesicht des Todes an das Leben zu denken, ist ein schwieriges Unterfangen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass früher während der alljährlichen Chilbi in meinem Heimatstädtchen in der dunkelsten Ecke des Marktes ein geheimnisvoller, mit mystischen Symbolen verzierter blauer Schaustellerwagen stand. Die Tür stand zwar offen, doch wir neugierigen Kinder konnten nie erkennen, was darinnen vor sich ging, da ein dicker schwarzer Vorhang die Sicht ins Innere versperrte. Lediglich der schwere, süssliche Geruch von Räucherstäbchen und das aussen angebrachte Schild mit der Aufforderung «Treten Sie ein, meine Herrschaften, und lassen Sie sich Ihr Schicksal vorhersagen!» verriet, was da vor sich gehen musste: Das musste die Wahrsagerin sein! Was wäre auch ein Jahrmarkt ohne die alte Frau, die aus der Hand ihres Kunden die Zukunft ablesen kann? Ich fand das damals total spannend, aber auch unheimlich, wenn ich mir vorstellte, dass es tatsächlich Menschen gibt, die die Fähigkeit haben, einen Blick in die Zukunft zu werfen und einem anderen zu prophezeien, dass ihm ein Unglück droht oder eine schöne Überraschung auf ihn wartet.

Die Hand erzählt eine Geschichte

Haben Sie sich schon einmal aus der Hand lesen lassen? Ich nicht. Da bin

ich skeptisch, das ist mir nicht ganz geheuer. Gibt es so etwas überhaupt, dass jemand in die Zukunft blicken kann? Oder ist das alles nur fauler Zauber?

Aber bei einer Sache bin ich mir sicher: Hände können Geschichten vom Leben erzählen. Sie erzählen davon, ob sie gebraucht werden, um körperlich schwer zu arbeiten, oder ob sie ständig und intensiv gepflegt, «aufgehübscht» werden, damit sie nur keine Gebrauchsspuren aufweisen. Sie erzählen noch so viel mehr über die Geschichte, die der Mensch hat, zu dem die Hände gehören.

Erzählen könnten die Schwielen und die Verletzungen, die harten oder schön gestylten Nägel, die Knochen, die Muskeln und die Haut mit ihren Linien.

Die Lebenslinie ist wohl die bekannteste Handlinie; sie entwickelt sich ganz am Anfang unseres Daseins bereits im dritten Schwangerschaftsmonat und verändert sich im Laufe des Lebens nur noch kaum. Sie verläuft von der Handseite zwischen Daumen und Zeigefinger entlang der Daumenfurche bis zur Handwurzel. Geht man davon aus, dann ist das Aussehen der Lebenslinie in der Hand gar nicht abhängig davon, was und wie viel unserer Hände Arbeit ist, denn die Lebenslinie verändert sich ja nicht sehr. Es ist eher die ganze Hand, die die Geschichte erzählen kann.

Lebenslinien sind Lebensspiegel

Und doch gehört die Lebenslinie für die Chiromanten, die Handleserinnen und -leser, zu einer der aussagekräftigsten Zeichnungen in der Hand. Diese hat sich der Kernser Bildhauer Christoph Scheuber zum Motiv für

seine Artefakt-Skulptur in der Friedhofshalle in Kerns genommen. Seine «Lebenslinien» sind teils schmale Bahnen, teils breite Wege; es gibt kleinere Behinderungen darauf und manche Blockaden, die wie Unterbrechungen aussehen, die nicht zu überwinden sind; es finden sich glatte Lebenslinien und solche mit vielen, auch tiefen Kerben.



Alle diese «Lebenslinien» können Bilder für das Leben der Menschen sein, um die man am Tag der Verabschiedung trauert. Und genauso können sie auch das Leben derer abbilden, die sich in der Abdankungshalle zu einer Gemeinschaft zusammengefunden haben: So unterschiedlich sie auch sind, sie gehören in einer gewissen Weise gerade zusammen. Sie haben die oder den Verstorbenen teils lang, teils kurz auf dem Leben begleitet, ihre beiden Lebenslinien haben sich hier und da berührt. An das Leben denken heisst hier in der Halle: zurückblicken auf das vergangene Leben.

In den Gottesdiensten, bei denen der oder dem Verstorbenen gedacht wird, geschieht genau das: Man blickt gemeinsam zurück auf das zu Ende gegangene Leben.

Auch in der Karwoche blickt die Kirche mit Jesus zurück auf sein zu Ende gehendes Leben. In den biblischen Texten wird dieser Rückblick aber nicht wie eine Chronik erzählt, sondern Jesus selbst deutet sein Wirken und Predigen vor dem unausweichlichen Tod am Karfreitag. In gewisser Weise bietet er den Jüngern, die er um sich hat, eine Deutung seines Lebens an; er bringt Heilungen und Gleichnisse in einen Zusammenhang und zeichnet so für sich eine ganz besondere Art der Lebenslinie. Die Jünger können dies jedoch nicht richtig verstehen, denn sie rechnen nicht mit dem bevorstehenden Unglück, das über Jesus und sie hereinbrechen wird.

Auch Vergangenheit muss man deuten

Viele Menschen suchen eine Wahrsagerin auf, um sich aus der Hand die Zukunft lesen zu lassen, wenn sie an einem Wendepunkt ihres Lebens stehen oder eine Entscheidung zu treffen haben. Davon erhoffen sie sich Aussagen über ihre Zukunft. Ich stelle mir vor, Jesus hätte einige Tage vor dem letzten Abendmahl eine Wahrsagerin aufgesucht, ihr die Hand hingestreckt und sie hätte gesagt: «Herr Jesus, das sieht nicht gut aus für Sie, ich sehe eine düstere und kurze Zukunft mit Schmerzen und einem grossen Unglück, das sich in Jerusalem zutragen wird, und Sie, Herr Jesus, spielen dabei eine wichtige Rolle.»

Hätte er sich davon beeindruckt lassen? Hätte er sich anders entschieden? Hätte er womöglich dies oder jenes anders gemacht, wenn er von seinem drohenden Schicksal in Jerusalem gewusst hätte – z. B. sich weniger mit den Pharisäern angelegt, am Sabbat nicht geheilt, sich weniger mit Menschen am Rand der Gesellschaft abgegeben ...?

Eine Frage an uns: Wenn wir unsere Zukunft absehen können – welchen Einfluss hat es darauf, wie wir unsere Vergangenheit bewerten und deuten?

Zukunftsversicherung

Schon im Alten Testament ist dies im Buch Jesaja in einem eindrücklichen Bild ausgedrückt. Gott verspricht: «Ich habe Deinen Namen in meine Hand geritzt.» «Du gehörst zu mir» (Jes 49,16 und 43,1). Gemeint war damals das Volk Israel, das sich in einer schwierigen Situation befand: Ein grosser Teil des Volkes war ins Babylonische Exil verschleppt worden und der Tempel in Jerusalem, der Ort, an dem man sich Gott ganz nahe geglaubt hatte, war zerstört. Es war ein dunkles Jahrhundert. In diesem Moment spricht der Prophetentext von einem hellen Licht, das aufgehen wird.

Die Lebenslinien der Verschleppten sind eingezeichnet in Gottes Hand, bei ihm sind sie gewissermassen aufgehoben – das soll man getrost aus

Gottes Hand herauslesen. Es ist keine konkrete Prophezeiung, eher eine Art Versicherung. Sie war die Grundlage für die Hoffnung der Menschen.

Eine weitere Versicherung, die Grundlage unserer Hoffnung sein will, ist das Ereignis an Ostern: Ostern lässt unser Leben und unseren Tod in einem ganz neuen Licht erscheinen. Der Bildhauer Christoph Scheuber hat sich für diese Versicherung eine Police ausgedacht. Für ihn ist es die gelbe Farbe, in die alle Lebenslinien münden.

Keine konkrete Aussage: So und so wird es. Nur die Zuversicht: Es wird «hell, warm, gut, weich». Sicher, auch das sind «nur» Bilder. Genaues lässt sich nicht mehr vom zukünftigen Leben sagen. Ostern ist keine Wahrsagerie.

«Ich habe Deinen Namen in meine Hand geschrieben. Du gehörst zu mir.» Das ist das einzig sinnvolle und wichtigste Dogma, denn es geht auf Gott selbst zurück.

Kerstin Willems



Kerstin Willems und Christoph Scheuber



Kerstin Willems (Texte) und Christoph Scheuber (Abbildungen) gestalten in diesem Jahr gemeinsam die Beiträge zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

Kerstin Willems ist Theologin. Sie arbeitet als Pastoralassistentin in Alpnach.

Christoph Scheuber ist Künstler und Bildhauer, wohnt und arbeitet in Kerns.

The Making of Jesus Christ: Film von Luke Gasser

Einer der ehrlichsten und interessantesten Jesusfilme seit langem

Seit dem 7. März läuft Luke Gassers neuester Film «The Making of Jesus Christ» im Kino. Das dokumentarische Film-Essay ist ausserdem am Karfreitag im Rahmen der Sendung «Sternstunde Religion» auf SRF 1 zu sehen.

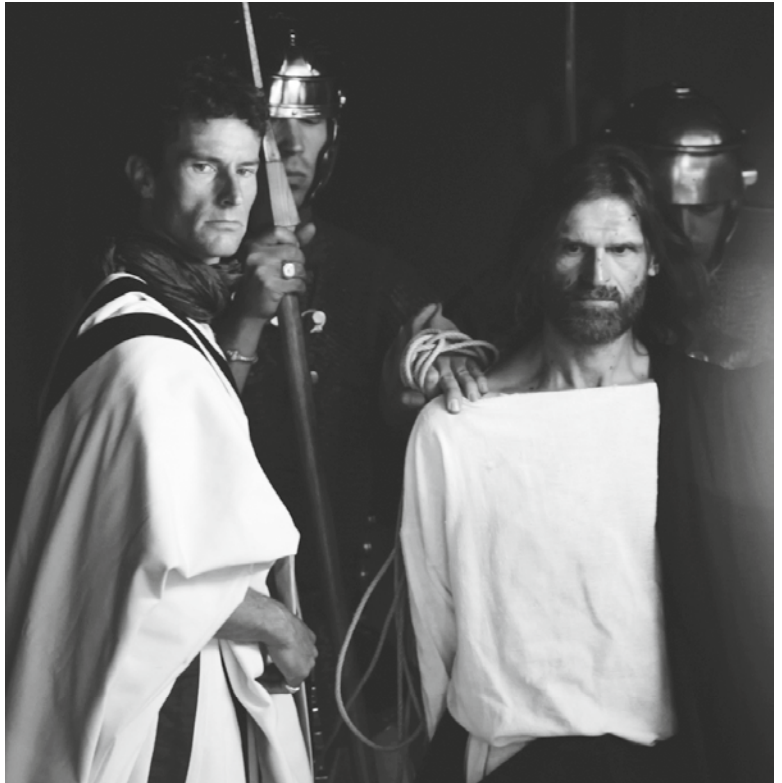
Mit einer Reise nach Israel beginnt für Luke Gasser die Suche nach seinem Jesusbild. Gasser zeigt sich als Suchender auf dem Weg. Er betrachtet den Auftritt von Jesus auf der Weltbühne als eine Form der Inszenierung.

Geheimnis enträtseln

Er kommentiert klug und legt die Quellen seiner Argumentation offen. Mit Elementen eines Roadmovies und der Abenteuerlust eines Schatzsuchers versucht er das Geheimnis «Jesus Christus» zu enträtseln. Dabei findet er eine interessante Kombination von Gesprächspartnern: vom Kirchenhistoriker Albert Gasser, über die Theologin Christina Aus der Au und den Psychoanalytiker Eugen Drewermann bis zum Actionregisseur Paul Verhoeven. Diese unerwartete Mischung unterlegt er mit biblischen Erzählungen und nachgespielten Szenen. Die Zeichnung der Figuren orientiert sich dabei stark an Martin Scorseses «Die letzte Versuchung Christi».

Soundtrack selbst komponiert

Luke Gasser ist nicht nur Regisseur, Interviewer und Sprecher, sondern auch begabter Musiker. Er hat den Soundtrack des Filmes selbst komponiert und eingespielt. Das gibt dem



Szene aus Luke Gassers Film «The Making of Jesus Christ». Der Sarner Gerhard Halter spielt dabei die Hauptrolle. (Bild: zvg)

Film eine eigene Note. Es wird sowohl im Bild als auch auf der Tonspur deutlich, dass der Standpunkt des Filmemachers und sein Jesusbild im Mittelpunkt stehen. Dabei hat er den Anspruch einer Gesamtschau, indem er die historische Figur kritisch beleuchtet und die Evangelien in ihrer Vielfalt darstellt. «The Making of Jesus Christ» ist einer der ehrlichsten und interessantesten Jesusfilme seit langem.

Charles Martig*

*Der Autor ist Filmbeauftragter des Katholischen Mediendienstes.

Kinostart war am 7. März. Am Karfreitag, 29. März, 11 Uhr, ist der Film in der Sendung «Sternstunde Religion» auf SRF 1 in gekürzter Version zu sehen.

«The Making of Jesus Christ», Schweiz 2012, Regie: Luke Gasser, Dokumentarfilm mit Christina Aus der Au, Albert Gasser, Eugen Drewermann, Paul Verhoeven; Verleih: Praesens Film AG, www.praesens.com, Filmwebsite: www.the-making-of-jesus-christ.com.

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

42. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann.
Adresse: Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 205, 6055 Alpnach Dorf, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch –
Druck/Versand: Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.
Redaktionsschluss Ausgabe 7/13 (7. bis 20. April): Montag, 25. März

Ausblick Rückblick

70 Jahre Monatswallfahrt zum Sarner Jesuskind

«Beten für den Weltfrieden!» – so hiess der Aufruf 1943 der Frauen- und Müttervereine aus Luzern und Umgebung. Wallfahrtsort war die Frauenklosterkirche St. Andreas mit dem Sarner Jesuskind. Die Monatswallfahrt findet bis heute statt.

1943 war die Zeit mitten im Zweiten Weltkrieg. Weil damalige Männer und Frauen sehr nahe am aktuellen Geschehen standen, vertrauten ein paar Verehrerinnen ihr Anliegen dem Sarner Jesuskind an. Diese monatliche Wallfahrt – immer am dritten Donnerstagnachmittag – hatte sich bald über Luzern hinaus herumgesprochen. Während in den Anfängen von Luzern nach Sarnen «reservierte Gebetswagen» verkehrten, ist die Anreise heute individuell. Die Gestaltung der Wallfahrt hat sich auch geändert, trotzdem, das Gebetsanliegen blieb über all die Jahre gleich. Auch die heutige Welt braucht Betende und Bittende für den kleinen und grossen Frieden in der Welt. In der Frauenklosterkirche erleben sich diese Pilger als eine grosse Gemeinschaft. Überzeugte Verehrerinnen und Verehrer des Sarner Jesus-

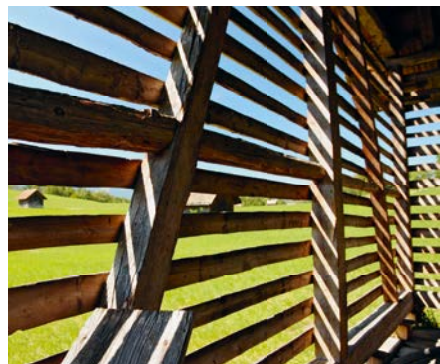


Immer am dritten Donnerstag im Monat findet die Monatswallfahrt zum Sarner Jesuskind statt. (Bild: zvg)

kindes – auch Teilnehmende aus Obwalden – treffen sich weiterhin jeden dritten Donnerstagnachmittag des Monats zum gemeinsamen Gebet und zur feierlichen heiligen Messe. 2013 findet die Monatswallfahrt nach Sarnen an folgenden Daten statt: 18. April, 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 22. August, 19. September, 17. Oktober, 21. November und 19. Dezember; jeweils um 13.45 Uhr Bittgebet (Rosenkranz) und um 14.30 Uhr Gottesdienst.

«Lichterlei» eröffnet Saison

Am Palmsonntag, 24. März startet das Museum Bruder Klaus in die neue Saison. Um 11 Uhr findet die Vernissage der neuen Sonderausstellung «Lichterlei» statt. Dabei zeigt das Museum Arbeiten von acht Künstlerinnen und Künstlern. Diese befassen sich mit dem Phänomen Licht in verschiedenen Erscheinungsformen. Leuchtkästen, Fotografien, Glasobjekte, Zeichnungen, Projektionen und Installationen strahlen Licht aus, reflektieren es, nehmen es auf, sind ins Licht gerückt und werfen Schatten. Diese Sonderausstellung dauert bis am 16. Juni.



Der Luzerner Franz Müller überrascht mit Ansichtskarten aus eigenwilligen Blickwinkeln. (Bild: MBK)